Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 110 (1942)

Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87 (abwesend)
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 26593

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 20. August 1942 **110. Jahrgang · Nr. 34**

Pfarramt, Kath. Kostenholz/Sol.

Inhalts-Verzeichnis Die religiös-sittliche Bildung und Erziehung der Schulentlassenen — Kontroverstheologische Miszellen — La question du »Petit Catéchisme« — Zur Ueberwindung des Kommunismus — Frankreichs Zukunftshoffnung: die katholische Jugend — Aus der Praxis, für die Praxis — Vollkommenheit in der Unvollkommenheit — Kirchen-Chronik — Zwei wichtige Bildungskongresse für führende katholische Laien — 4. Tagung und Wallfahrt katholischer Schwerhöriger.

Die religiös-sittliche Bildung und Erziehung der Schulentlassenen

Angesichts des gestellten Themas * aus der Pastoraltheologie kann ich mich eines Bildes nicht erwehren, das in unserer Stadt vor einigen Jahren zu wiederholten Malen vor unser bewunderndes Auge gezaubert wurde: es ist das Bild vom Brückenbau.

In der Tat gleicht das Werk der religiösen Bildung und Erziehung der flügge gewordenen Primarschüler bis zum heiratsfähigen Alter in erstaunlicher Weise einem Brückenbau, bei dem es ja immer darum geht, einen klaffenden Abgrund, einen flutenden Strom, einen gähnenden Raum zu überwinden, indem von einer Talflanke zur anderen in kühnem Wurf ein tragfähiges Bauwerk angelegt wird. Die Jugendjahre von ca. 12—20 sind der zu überbrückende Raum. Auf dem Felsen der grundlegenden religiösen Erziehung in Elternhaus und Primarschule steht der eine Brückenkopf, und drüben auf dem anderen Ufer des erwachsenen und gereiften Menschenalters ist — wie ein fernes Wunschbild — der zweite Brückenkopf, der Zielpunkt des religiös-sittlichen Bauwerkes, zu erkennen. Zwischen den beiden Stützpunkten aber gähnt der leere Raum der körperlichen, geistigen und seelischen Entwicklungs- und Reifezeit, und auf dem Talgrund rauschen und wogen die Wasser des aufbrechenden Lebens und tragen flutende Bewegung in die stille Idylle des Kinderlandes hinein. Die Wellen schwemmen Neues und Fremdartiges ans Ufer und locken und gaukeln mit den Spiegelbildern anderer Himmel und ferner Traumländer. Die Eltern, Erzieher und Seelsorger sind die Werkführer und Bauleute. Gott, der Herr des Lebens, ist Baumeister und Architekt (cf. I. Kor. 3, 9). Wie kaum je bei einem menschlichen Unternehmen gilt in der Jugendseelsorge und religiösen Jugendführung das mahnende und warnende Wort: »Wenn Gott den Bau nicht leitet, dann werken die Bauleute umsonst.«

*

Was geschieht mit unserer Stadtjugend von jenem Tage an, da sich das Tor der Primarschule zum letzten Mal hinter der entlassenen Schülerschar schließt? Wo treffen wir Priester die Buben und Mädchen wieder, die der sorgenden Obhut unserer wackeren Primarschullehrerschaft und unserem elementaren Religionsunterricht entwachsen sind?

Die Großzahl, um nicht zu sagen die Gesamtheit, unserer Stadtjugend verläßt mit elf, zwölf oder dreizehn Jahren die fünfte oder sechste Primarschulklasse, nur um nach den Sommerferien wieder in die Knaben- oder Mädchensekundarschule, in die Gymnasial- oder Realklassen des Kollegiums bezw. der Akademie einzutreten. Allerdings gibt es auch bei uns Buben und Mädchen, denen es solange auf den Bänken der letzten Primarklassen gefällt, bis sie durch das Gesetz aus der Schulstube entlassen werden. Das dürfte aber doch eine verschwindend kleine Minderheit sein. Von der Entlassung aus der Primarschule an sitzen also unsere heranwachsenden, aber noch schulpflichtigen Stadtkinder insgesamt auf den Bänken unserer städtischen, staatlichen oder privaten Sekundar- und Mittelschulen und genießen da bis zum 16. bezw. 15. Altersjahr Religionsunterricht und religiös-sittliche Weiterbildung durch die Lehrerschaft und die Geistlichkeit der Stadt. Mit dem gesetzlichen Schulentlassungsalter jedoch spaltet sich die junge Schar in zwei große Gruppen, die auf verschiedenen Wegen in gesonderten Richtungen weiterschreiten durch das hügelige Jugendland dem Ziel ihres geistigen und körperlichen Vollalters entgegen. Die einen betreten entweder die schattig-überwölbte Allee der humanistischen Allgemeinbildung, um durch den Tempel der Maturitätsprüfung zum höheren akademischen Berufsstudium emporzusteigen, oder sie wenden sich von den unteren Klassen der Sekundar- oder Mittelschule weg den mannigfaltigen Pfaden der besonderen Berufs- oder Fachausbildung zu: Lehrer- und Lehrerinnenseminar, Handels-

*) Die folgenden Seiten geben einen Vortrag wieder, den der Verfasser am 8. Juni 1942 vor der Priesterkonferenz der Stadt Freiburg i. Ue. gehalten hat.

und Gewerbeschule, Technikum, Hauswirtschafts- oder Pflegerinnenschule usw. Das ist im weiteren Sinne unsere studierende Stadtjugend. Die anderen hingegen (und zwar bei weitem die größere Hälfte der dem Alter nach schulentlassenen Jugend) machen sobald als möglich vollen Gebrauch von der ersten Lebensfreiheit, die ihnen das Gesetz einräumt. Diese halbwüchsigen Knaben und Mädchen wagen in stolzem Selbstbewußtsein den Schritt ins Leben und betreten die ins Weite führende, oft staubige Straße der Lehrzeit in Werkstatt und Geschäft, in der Fabrik und auf dem Arbeitsplatz, in privaten und öffentlichen Dienststellen. Es ist unsere werktätige Stadtjugend im weiteren Sinn. An diesem nach zwei verschiedenen Richtungen zeigenden Wegweiser, der mitten im Lebensweg unserer Stadtjugend steht, hat sich auch unsere Jugendseelsorge zu orientieren, um in zweckdienlicher Weise Mittel und Methoden den gänzlich verschieden gearteten Umständen und Lebensbedingungen der zwei Hauptgruppen anzupassen. Dieser zweite Teil des gestellten Themas wird auch unsere Aufmerksamkeit länger festhalten.

*

Denn — um das in Kürze vorwegzunehmen — von der Notwendigkeit einer weiterführenden, aufbauenden und vertiefenden religiös-sittlichen Bildung und Erziehung der Jugendlichen nach Abschluß der Elementarschulen sind wir wohl alle theoretisch und praktisch hinreichend überzeugt. Es bedarf in der Tat keiner langen Ueberlegung, um einzusehen, daß der noch unreife Mensch in den entscheidenden Jahren seines stärksten geistigen und körperlichen Wachstums auf eine zuverlässige und feste Führung mehr denn je angewiesen ist. Soll sein unerfahrener Geist sich nicht verirren und verstricken im krausen Gestrüpp der Fragen und Probleme, die ihm sein erwachendes Bewußtsein über Gott und Welt, über Dasein und Leben, über sich selbst und seine Mitmenschen täglich und stündlich mehr oder weniger ausdrücklich stellt, so muß der Stern der übernatürlichen Wahrheit still und klar über dem Morgendunst am dämmernden Jugendhimmel stehen. Wenn alle Leuchttürme und Scheinwerfer der menschlichen Lehren und Wissenschaften ihre blitzenden Strahlenbündel spielen lassen, um dem jungen Wahrheitssucher den Lebenspfad zu erhellen, so darf auch das übernatürliche Offenbarungslicht nicht fehlen, gilt es doch, ein getauftes Menschenkind aus dem vertrauensseligen Kinderglauben langsam und sicher in die Klarheit zu führen, zu einer festgegründeten und tatkräftigen christlichen Welt- und Lebensanschauung. Soll ferner sein ahnungsloses Herz im singenden Strudel der knospenden Leidenschaften und des aufbrechenden Gefühlslebens sich nicht selbst vergessen und hilflos untertauchen, so muß die Lichtgestalt der christlichen Sittlichkeit dem schönheitstrunkenen Erdenwaller bewahrend und richtungweisend zur Seite gehen in einer Zeit, da die Welt sich vor seinen Augen wie ein buntfarbiger und märchenhafter Zaubergarten enthüllt. Der flötende Sirenengesang der Leidenschaften und das blendende Gefunkel der irdischen Scheingüter könnte nur allzu leicht die empfänglichen Sinne des jungen Menschenkindes betören und seinen ungefestigten Willen dazu verlocken, den trügerischen Blumenpfad des Leichtsinnes und des Vergnügens dem mühseligen Felsensteig der harten Pflicht und der besseren Einsicht vorzuziehen. Soll sich der jugendliche Mensch durch den dunklen Drang der Reifejahre hindurch einen Weg bahnen zur innerlich geläuterten Mannesreife und gesitteten Frauenwürde, dann darf im vielfältigen und verwirrenden Stimmenkonzert, das sein weiches Herz umfiedelt und umgeigt, die helle und sieghafte Stimme der christlichen Sittlichkeit nicht fehlen. Ein hohes und erhabenes Ideal muß dem begeisterungsfähigen jungen Herzen als erstrebenswertes und beseligendes Ziel in Aussicht gestellt werden. Und der jeglichem Einfluß gefügige Wille muß eindrucksvollen und nachhaltigen Antrieb empfangen durch edle natürliche und übernatürliche Hilfskräfte und Beweggründe, die in den Tiefen der vom Glauben erleuchteten Einsicht fest verankert sind und aus dem reinen Born des göttlichen Gnadenquells entspringen.

Wie oft müssen wir die schmerzliche Feststellung machen, daß das private und öffentliche Leben vieler Mitmenschen in schreiendem Widerspruch steht zu ihrem katholischen Taufschein! Diese armen Menschen sind sehr oft nichts als wandelnde Beispiele für das, was aus einem Getauften werden kann, wenn er in den Jahren der Entwicklung und der Reife seinen geistigen Horizont weitet, sein menschliches Wissen vermehrt und um sein körperliches und geistiges Vorwärtskommen bemüht ist, während durch seine eigene oder durch seiner Erzieher unverzeihliche Schuld die religiös-sittliche Bildung in der gleichen Zeit vernachlässigt wird. Solch ein Mensch steht dann vor uns wie ein Erwachsener, der noch in den Kinderschuhen seiner religiösen Begriffe und Anschauungen steckt! Ein unmöglicher Zustand, der ihn fast naturnotwendig zum Schlusse treiben muß, daß die Religion gut sei — eben für Kinder und höchstens noch für alte Frauen! — Soll aber mit dem natürlichen Leben im jungen Menschen auch das übernatürliche wachsen und erstarken, bis zum Vollalter Christi (Eph. 4, 13), dann muß gerade in den Jahren der tiefsten körperlichen und seelischen Umbruch- und Aufbruchzeit besondere Sorgfalt darauf verwendet werden, daß das Samenkorn des übernatürlichen Lebens sprosse, der zarte Keimling sich entfalte und in dieser Entfaltung möglichst Schritt halte mit der Entwicklung des natürlichen Lebens. Nur unter dem übernatürlichen Strahl der göttlichen Gnadensonne kann unsere männliche und weibliche Jugend heranreifen als Christusjugend und »zunehmen an Alter und Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen«.

*

Bevor wir uns nun den methodischen Unterschieden in der religiösen Betreuung der studierenden und der werktätigen Jugend im besonderen zuwenden, wollen wir uns das oberste und trotz der Vielfalt der Wege allen gemeinsame Ziel nochmals klar vor Augen stellen: es ist in allen Fällen der charakterlich und seelisch gereifte, in der Gnade Gottes gefestigte Christenmensch (cf. Eph. 3, 17). Katholische Männer und Frauen wollen wir erziehen, die das heilige Leben Gottes bewußt und voller Ehrfurcht in der Seele tragen, die willig und befähigt sind, dieses heiligste Lebensgut der Gnade und des Glaubens unversehrt in sich selber hochzuhalten und ihren Kindern als kostbarste Mitgift weiterzugeben. In dieser weitsichtigen Schau erscheint unsere Jugendseelsorge als die grundsätzliche Vorbedingung aller wahren und ernsthaften Familienpolitik, als die fruchtbarste

Form katholischer Ehevorbereitung. Neben der Heiligung und Rettung ihrer eigenen Seelen bezweckt ja all unsere Sorge um die jungen Leute letzten Endes die Bildung und Erziehung gottverbundener und kirchentreuer Braut- und Eheleute. — Wer also in der Stadt die Kinder seiner Pfarrei organisiert, die heranwachsende Jugend aber aus dem seelsorglichen Blickfeld wieder verliert, der setzt sich damit der Gefahr aus, manche künftige Familie zum vornherein schon aus der Hand zu geben und auf jeden Fall einen beträchtlichen Prozentsatz unter ihnen für das Gemeinschaftsleben der Pfarrei auf immer zu verlieren. Jugendseelsorge in Kirche, Schule und Verein ist in der Tat Brautunterricht auf weite Sicht und frühzeitige Familienseelsorge.

Reden wir zuerst von der Seelsorge schlechthin, von der Betreuung der männlichen und weiblichen Jugend durch den Priester in der Kirche. Wir wollen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß es junge Katholiken beider Geschlechter gibt, die ihre Sonntags- und Osterpflichten nicht regelmäßig oder gar nicht mehr erfüllen. Dennoch müssen wir gewiß dem Herrgott dafür danken, daß wir den Großteil unserer heranwachsenden Stadtbevölkerung, die werktätige und die studierende, doch noch wenigstens beim Gottesdienst in Kirchen und Kapellen ziemlich regelmäßig treffen können. Unsere liturgischen Handlungen erheben ihren Sinn zu Gott empor, unser Wort erreicht ihre Herzen von der Kanzel herab, und unsere Lossprechung »reinigt ihre Seelen vom erlebten Graus«. Wir wollen uns ehrlich und zeitaufgeschlossen immer wieder darum bemühen, gerade diese alten und ewig neuen Seelsorgsmittel der Liturgie, der Predigt und der Sakramentenspendung mit besonderer Sorgfalt derart zu verwalten, daß sie auch die jugendlichen Herzen ansprechen und anziehen. Wir müssen sie in Inhalt und Form — soweit das von uns abhängt — den Bedürfnissen des Jugendalters klug anpassen.

Es stellt sich heute wiederum besonders laut die ernste Frage, ob es wirklich nur an der jugendlichen Gleichgültigkeit und am Geist der Zeiten liegt, wenn die mittlere Generation unserer Städte an den Pfarrgottesdiensten (Hochamt, Vesper, Andachten usw.) schwach vertreten ist, oder ob wir Priester in der Gestaltung der liturgischen Feierstunden den Herzenswünschen und berechtigten Erwartungen unserer jungen Leute vielleicht nicht immer genügend Rechnung tragen? — In der Anpassung und Erneuerung der äußeren Formen hat sich ja die Kirche selber stets großzügig und aufgeschlossen gezeigt. Gerade in unseren Tagen tut sie es in weitgehendem Maße wieder. Seien wir weitherzig und beweglich genug, um uns nicht an Veraltetem festzuklammern, um Ueberlebtes mutig aufzugeben, das Neue wohlwollend zu prüfen und die für gut befundenen Verjüngungskuren entschlossen durchzuführen! »Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig« (2. Kor. 3, 6).

Anton Rohrbasser, Prof., Stadtpräses SKJV, Freiburg.

(Schluß folgt.)

Kontroverstheologische Miszellen

Rechtfertigung aus Gnade.

Nicht nur zwischen Paulus und gewissen Judenchristen, sondern auch zwischen Katholiken und Protestanten wird, freilich in ganz verschiedener Art, die Frage nach der Ursache der Gnade erörtert. Die Judenchristen haben bekanntlich, wie die paulinischen Polemiken gegen die jüdische Werkgerechtigkeit namentlich im Römer- und Galaterbriefe zeigen, teilweise die Notwendigkeit der Beobachtung des jüdischen Gesetzes verlangt, um zur Gnade zu kommen. Die Ablehnung falscher Auffassungen über die Erlangung der Gnade veranlaßte nun irrtümlicherweise den Protestantismus zum Extremismus der sola gratia Lehre, nicht nur im Kausalnexus der Rechtfertigung, worin volle Uebereinstimmung herrscht zwischen katholischer und protestantischer Lehre, sondern sogar in den Praerequisiten (Dispositionen) der Rechtfertigung des zum Vernunftgebrauch Gelangten und in der Erlangung der Seligkeit (diesbezügliche Irrelevanz der verdienstlichen guten Werke).

Bekanntlich betet der Priester nach der Lossprechung (und damit nach der Rechtfertigung bei Vorliegen schwerer Sünden): Passio D.N.I.C., merita B.M.V. et omnium Sanctorum, quidquid boni feceris et mali sustinueris, sint tibi in remissionem peccatorum, augmentum gratiae et praemium vitae aeternae. Leenhardt (L'église et le royaume de Dieu, 4ème édition, p. 87) schreibt über dieses Gebet: Le salut, on le voit, dépend bien, en effet, de la grâce qui est en Jésus-Christ, mais aussi d'autre chose. . . .

Hier liegt ein offensichtliches Mißverständnis vor. Kann es behoben werden, so wäre wenigstens wieder etwas gewonnen. Leenhardt ist der Auffassung, dieses Gebet spreche und gelte von den Sünden (peccata = Sünden). Es spricht und gilt jedoch offensichtlich von den Sündenstrafen und der Genugtuung für dieselben. Die Supposition des Terminus »peccatum« ist eben nicht beschränkt auf die Sündenschuld, sondern darf, sicherlich mit Recht, auch von den Sündenfolgen verwendet werden. In der biblischen Verwendung variiert übrigens die Supposition des Begriffes Sünde bekanntlich auch sehr und man muß auf den Kontext schauen, um die hic et nunc gültige Supposition zu eruieren.

Die Rechtfertigung eines Sünders durch die Absolution ist wirkursächlich allein aus der Gnade Jesu Christi zu erklären, pas d'autre chose! Die Verdienste U. L. F. und aller Heiligen und die eigenen Verdienste spielen hier keine Rolle, was die Nachlassung der Sündenschuld angeht und damit die wirkursächliche Rechtfertigung. Wir haben es in diesem rituellen Gebete nicht mit einer liturgischen Entfaltung der bereits vollzogenen Rechtfertigung zu tun, wie das z. B. bei der Konsekration (Epiklese) oder bei der Taufe (Taufkleid und Taufkerze usw.) in bezug auf den spezifischen Effekt der Fall ist, sondern mit der Buße und Genugtuung.

Bekanntlich verbleiben nach katholischer Lehre nach dem Bußsakrament möglicher- oder sehr wahrscheinlicherweise noch einige zeitliche Sündenstrafen. Gemäß der communio sanctorum wie dem Potential (s. v. v.) des Gerechtfertigten können nun bei der Tilgung dieser verbliebenen Sündenstrafen die Verdienste U. L. F. und aller Heiligen wie die eigenen guten Werke herangezogen werden. Die Schlüsselgewalt des Priesters erschließt nun den thesaurus ecclesiae zu diesem Zwecke und gibt sakramentalerweise den guten Werken des Pönitenten noch sündenstrafentilgende genugtuende Kraft für jene Sünden, welche der Schlüsselgewalt unterstellt wurden.

Daß es sich hier in diesem rituellen Gebetstexte um die Sündenstrafe handeln muß, erhellt aus dem Kon-

texte ganz klar. Das Leiden Christi und (mit, unter demselben und durch dasselbe) die Verdienste U. L. F., aller Heiligen und die eigenen Verdienste des gerechtfertigten Pönitenten werden herangezogen nicht nur zur remissio peccatorum (= Sündenstrafen), sondern auch zum augmentum gratiae. Also muß die heiligmachende Gnade (= Rechtfertigung) schon vorhanden sein, wenn sie vermehrt werden soll. Auch das praemium vitae aeternae setzt die Nachlassung der Sünden (= Rechtfertigung) schon voraus, welche wirkursächlich und verdienstlich sola gratia D.N.I.C. erfolgte und erfolgt, wo immer ein Sünder gerechtfertigt wird. Ein kleines konfessionelles Mißverständnis weniger? A. Sch.

Fides fiducialis.

Die hl. Schrift ist voll von der Bedeutung, welche sie dem Glauben zumißt. Es ist deshalb von buchstäblich vitaler Bedeutung, sich zu vergewissern, was die Offenbarung unter Glauben versteht und welches die Zusammenhänge sind zwischen Glauben, Rechtfertigung, Seligkeit usw. Bekanntlich gehen hier die Auffassungen sehr weit auseinander in beiden Belangen, sowohl über das Wesen des Glaubens wie über seine Auswirkungen.

Leenhardt (L'église et le royaume de Dieu, 4ème édition, page 18) ist erstaunt, daß man in der Angelegenheit der Rechtfertigung und des Heiles den protestantischen Glauben übergeht im konfessionellen Gespräche: Notre foi chrétienne entre si peu en ligne de compte . . ., l'on ne parle pas de notre foi quand on parle de notre salut. (cfr. pp. 11, 21, 25.)

Diese Tatsache des Uebergehens ist leider nur allzu berechtigt. Voraussetzung dieses Uebergehens ist allerdings die orthodox-protestantische Auffassung vom Wesen und der Wirkung des Glaubens als der fides fiducialis, die (als condicio sine qua non oder als causa efficiens forensisch) »rechtfertigt«, d. h. gerechtspricht, ohne wirklich innerlich gerechtzumachen.

Die hl. Schrift weiß nichts von der fides fiducialis der Reformation im dargelegten Sinne. Gesunde Elemente in der fides fiducialis (Hoffnung und Vertrauen, daß Gott einem die Sünden vergebe, moralische Sicherheit, daß er sie einem vergeben habe usw.) haben nichts mit der Rechtfertigung ursächlich zu tun. Sie gehören u. a. zur theologischen Tugend der Hoffnung als affektives dispositives Moment der Rechtfertigung, und setzen den Glauben voraus, auch den wenigstens impliziten Glauben, daß Gott positis ponendis einem Sünder die Sünden verzeihe. Theologisch glauben an die erreichte Rechtfertigung kann niemand, dem es Gott nicht eigens geoffenbart hat.

Das Tridentinum schreibt diesbezüglich: Quamvis autem necessarium sit credere, neque remitti neque remissa unquam fuisse peccata nisi gratis divina misericordia propter Christus; nemini tamen fiduciam et certitudinem remissionis peccatorum suorum iactanti et in ea sola quiescenti peccata dimitti vel dimissa esse dicendum est, cum apud haereticos et schismaticos possit esse, immo nostra tempestate sit et magna contra ecclesiam catholicam contentione praedicetur vana haec et ab omni pietate remota fiducia (DB 802, cfr. 822).

Das Konzil nennt also den genuin protestantischen Glauben eine vana fiducia, ein eitles, leeres Vertrauen. Wie sollte man also etwas »Nichtsnutziges« in Erwägung ziehen und beachten im Heilsgeschäfte? Weiterhin nennt die Kirchenversammlung den genuin protestantischen Glauben eine fiducia ob omni pietate remota, ein Vertrauen, das fern ist von jeder wahren Frömmigkeit, also ein gottloses, blasphemisches Vertrauen in dem Sinne, daß Gott auf keinen Fall in diesem Sinne rechtfertigt, gestützt auf das b l o ß e f e s t e Vertrauen auf die Verdienste Christi, ohne jede Reue. Pecca fortiter, sed crede fortius! Dieser Ausspruch Luthers ist doch wohl gottlos und blasphemisch!

Etwas anderes wäre freilich die Möglichkeit, und hoffen wir die Wahrscheinlichkeit, daß trotz der falschen Lehre über den Glauben eine rechte Praxis des heilsnotwendigen Glaubens bei Protestanten vorhanden sein kann. Unerläßlich für die Rechtfertigung und für die Seligkeit ist bekanntlich für jeden zum Vernunftgebrauch Gelangten ein gewisses Minimum von ausdrücklicher Erkenntnis und Bekenntnis geoffenbarter Wahrheiten. Es ist nun hoffentlich anzunehmen, daß viele Protestanten recht viele geoffenbarte Wahrheiten für wahr halten und annehmen gestützt auf die Autorität Gottes, des Allwissenden und Wahrhaftigen. Das allein ist der Glaube, auf den es ankommt bei der Rechtfertigung und Seligkeit, obwohl es nicht allein auf diesen Glauben ankommt. Weil aber der orthodoxe Protestantismus von dieser richtigen Auffassung des Wesens des Glaubens und von seiner Funktion im Heilsgeschäft nichts wissen will, deswegen kann man in konfessioneller Aussprache nicht darauf greifen. Der offizielle protestantische Glaube ist eben nicht der christliche Glaube, hoffen wir, daß im Glauben der Protestanten der offizielle christliche Glaube mitenthalten sei!

A. Sch.

Formelle Häresie.

Der CIC (Can. 1325 § 2) definiert den Häretiker (und damit die Häresie) folgendermaßen: Post receptum baptismum, si quis, nomen retinens christianum, pertinaciter aliquam ex veritatibus fide divina et catholica credendis denegat aut de ea dubitat, haereticus . . . est. Diese Umschreibung der Häresie beläßt also dem Häretiker nur den Namen des Christen; Christ ist er nicht mehr, denn Christ im Offenbarungssinne ist nur derjenige, welcher alle geoffenbarten Wahrheiten glaubt. Der Häretiker wird zum Häretiker durch die pertinacia. Diese pertinacia bezeichnet die Opposition gegen das Formalobjekt des Glaubens, d. h. die Zustimmungsverweigerung gegenüber Wahrheiten, welche glaubwürdig verkündigt sind.

Diese glaubwürdige Verkündigung der Offenbarungswahrheiten kann objektiv und subjektiv verstanden werden in dem Sinne, daß die der göttlichen Wahrheit innewohnende Glaubwürdigkeit und Zustimmungsverpflichtung recht verkündigt und auch recht verstanden wird. Weil die Kirche um ihre rechte Glaubensverkündigung weiß, nimmt sie in foro externo und canonico ohne weiteres jeden als Häretiker an, welcher sich wissentlich von ihrer Lehrverkündigung distanziert. Damit spricht sie jedoch noch nicht ein Urteil darüber aus, ob die objektiv sicher vorhandene Häresie nur eine materielle oder auch eine formelle Häresie sei im subjektiven Gewissen des Häretikers.

Leenhardt (L'église et le royaume de Dieu, 4ème édition, page 75) ist nun der Auffassung, daß nach katholischer Lehre schon das Wissen um den Gegensatz zur katholischen Lehre formelle Häresie sei. Zu diesem Zwecke zitiert er Dict.

théol. cath., VI, 2220 (statt falsch 220): Il n'est pas nécessaire que l'hérétique soit persuadé et croie que l'église catholique a une autorité doctrinale telle qu'il faille s'y soumettre comme à une règle infaillible en matière de foi; il suffit qu'il connaisse l'existence de l'église catholique et qu'on lui ait proposé cette église comme étant la vraie église du Christ. D'ailleurs, il possède sur elle le témoignage des écritures; ainsi il sait que l'église catholique est une autorité doctrinale, qu'elle entend obliger les hommes à croire ce qu'elle enseigne, qu'elle prétend, par cet enseignement, proposer aux hommes la vérité. Il est donc tenu, sous peine d'hérésie formelle, ou de s'y soumettre ou tout au moins de ne pas se refuser à chercher quel est son devoir vis-à-vis d'elle.

Ich muß gestehen, daß dieser Text des Dictionnaire de théologie catholique nicht gerade sehr kohärent klingt und überzeugt: Der erste Teil scheint vom zweiten Teil Widerspruch zu erfahren. Im ersten Teil wird etwas gelehrt, woraus Leenhardt seinen Schluß mit Recht zu ziehen scheint. Zur formellen Häresie würde schon das Wissen um den Gegensatz zur katholischen Kirche genügen, währenddem doch sicherlich erst dann Häresie gegeben ist, wenn Widerspruch bewußt vorhanden ist zur göttlichen Offenbarung. Dementsprechend kann man nicht formeller Häretiker sein durch bloßen Gegensatz zur katholischen Lehre, wenn man nicht diese katholische Lehre als göttliche Offenbarung erkennt und die katholische Lehre also autorisiert zur Verkündigung der in Frage stehenden negierten Lehre.

Der zweite Teil der Ausführungen im Dictionnaire scheint auf das hinzuweisen. Der Hinweis auf das Schriftzeugnis ist doch wohl schon eine Legitimierung der Kirche. Die Selbstbehauptung der katholischen Kirche als wahre Kirche Christi genügt allein noch nicht zur Begründung formeller Häresie durch den Gegensatz zur katholischen Kirche. Die Kirche muß glaubwürdig sein und als solche erkannt sein, bevor ein Gegensatz zu ihrer Lehre formelle Häresie bedingt. Das Wissen um die bloße Behauptung einer solchen Lehrautorität der Kirche allein schafft noch keine formelle Häresie durch Gegensatz zur Kirchenlehre. In der ganzen Darlegung vertritt übrigens L. einen Begriff der Häresie, der ganz katholisch ist (cfr. 76). Uebertragen auf den Glaubensbegriff wäre die schönste Einheit zwischen den Konfessionen über das Wesen des Glaubens. Wäre es denn wirklich möglich? A. Sch.

La question du »Petit Catéchisme« (II).

Celui qui veut réussir auprès des enfants doit nécessairement s'adapter à leur mentalité. Dans la question du nouveau «Petit Catéchisme», il faudra tenir compte des désirs de nos enfants. Nous avons déjà vu à ce sujet que l'enfant désire tout d'abord un petit manuel, d'un format pratique, magnifiquement illustré.

Suivons l'enfant dans ses exigences. Au sujet du texte lui-même, deux choses ont une importance capitale: la présentation du texte et son contenu. Ici, les enfants seront incapables d'exprimer leurs désirs, mais il est certain qu'ils distingueront facilement une bonne présentation d'une mauvaise. Un texte serré, de caractères uniformes, les rebutera tandis qu'une présentation claire, lumineuse, aérée, qui repand la joie et la fraicheur, provoquera une impression agréable qui deviendra un précieux élément de sympathie pour l'étude du catéchisme.

Certes, une telle présentation demandera plus de soin, elle occasionnera plus de frais, mais pourquoi donc dans nos moyens d'enseignement religieux n'utiliserait-on pas les progrès de la pédagogie moderne? Partons de ce principe que le catéchisme ne doit pas être un livre quelconque, mais que de tous les livres mis entre les mains de l'enfant, il doit être le plus beau, le plus attrayant, le plus captivant, celui qui fait vibrer le cœur de l'élève. Que cela exige de la réflexion, des études, du travail, encore une fois, personne ne saurait le contester, mais qu'un immense progrès soit possible, c'est là une chose également indiscutable. Du reste, nous avons des exemples sous nos yeux: ceux qui connaissent la magnifique brochure de Jacques Cœur sur «la Sainte Messe et les Enfants» (Editions Cœurs Vaillants, Lyon) auront une idée de ce que doit être, à l'heure actuelle, un catéchisme vivant.

Avant de songer au texte lui-même, songeons aux exigences d'une présentation idéale du texte. Pour que nous ayons une présentation idéale, il faut, me semble-t-il, que nous ayons 1° des titres bien en évidence; 2° les questions du I degré se distinguant nettement de celles du II degré; 3° les questions capitales en caractères spéciaux.

*

Des titres bien en évidence.

Chose curieuse, beaucoup d'élèves, oserai-je ajouter des catéchistes parfois, semblent ignorer l'importance des titres du catéchisme et s'occupent exclusivement des demandes et des réponses de leur manuel. Dans une leçon de catéchisme, qu'on demande à brûle-pourpoint aux élèves quelles sont les 3 principales parties du catéchisme, si le maître n'a pas lui-même attiré l'attention des élèves, ceux-ci seront incapables de donner une réponse entièrement satisfaisante. «La Foi — Les Commandements — La Vie surnaturelle.» A plus forte raison, les élèves se trouveront-ils incapables d'indiquer les titres des chapîtres et des paragraphes de chacune des parties.

Et pourtant, un titre dans un livre est aussi important qu'une enseigne sur une porte de maison, d'hôpital ou d'épicerie. Précieux auxiliaires pour l'intelligence et la mémoire, les titres sont des points de repère auxquels les bons pédagogues reviennent sans cesse. Il est impossible qu'un enfant retienne par cœur toutes les questions du catéchisme, mais si par des répétitions et des explications ingénieuses, on a logé une série de titres: D i e u — Dieu et ses perfections — Un seul Dieu en 3 personnes — Dieu, Créateur du ciel et de la terre —, on a du même coup (qu'on me permette cette expression familiaire) meublé sa mémoire de compartiments dans lesquels progressivement viendront se loger les questions correspondantes aux titres; aux jours de répétition trimestrielle, l'enfant sera, sans beaucoup de peine, en possession de la matière d'examen; à la fin de l'année, l'enfant sera en possession de toute une synthèse de la doctrine chrétienne.

Dans l'ancienne édition du petit catéchisme, la présentation typographique des titres laissait un peu à désirer; certains titres se trouvaient écrasés par l'accumulation des questions ou des réponses ou ne se distinguaient pas suffisamment de celles-ci; les titres principaux n'avaient pas

toujours le relief nécessaire ou se trouvaient perdus au milieu d'une page. N'aurait-on pas déjà un heureux progrès en plaçant tous les titres principaux, à l'encre rouge, au haut d'une nouvelle page? Quand l'architecte a tracé un plan clair et net, le travail des ouvriers n'est-il pas plus agréable et plus facile?

*

Les questions du I degré (1ère et 2ème année scolaire) doivent se distinguer sans peine de celles du II degré (3ème et 4ème année scolaire).

Rendons cette justice à l'ancien petit catéchisme. Il n'offrait aucune difficulté aux élèves qui l'utilisaient: les questions du degré supérieur étant marquées d'une petite croix pour les distinguer de celles du degré inférieur; 67 questions devaient être étudiées au I degré, 119 au II degré. Cependant, si l'on songe qu'aujourd'hui, un grand nombre d'enfants font leur première communion sinon en deuxième année scolaire, du moins tout au début de la troisième, on doit constater que la matière devant être étudiée pendant les deux premières années d'école est nettement insuffisante. L'ancien petit catéchisme plaçait, par exemple, l'étude du sacrement de pénitence aux élèves du II degré; une première notion de ce sacrement est indispensable aux élèves du I degré.

Nous voici en face d'une des questions les plus urgentes et les plus délicates de l'enseignement religieux et qui espérons-le, sera bientôt tranchée à la satisfaction de l'unanimité des catéchistes: la promulgation officielle d'un programme obligatoire pour l'enseignement du catéchisme de la première à la dernière année d'école. Le catéchiste est certainement le seul pédagogue à être privé des bienfaits d'un programme de leçons qui puisse assurer à l'élève la connaissance complête des matières religieuses. Ne pourrait-on pas formuler un vœu à ce propos: que le programme officiel figure en tête du manuel?

Ce problème résolu, les auteurs du nouveau petit catéchisme pourront plus aisément rédiger et situer les questions et les réponses de l'un et de l'autre degré.

*

Les questions principales doivent se distinguer des questions secondaires.

L'enfant est incapable de distinguer l'essentiel de l'accessoire, le principal du relatif. Or, dès les premières leçons d'enseignement religieux, il y a des questions qui doivent se graver plus profondément dans l'âme des enfants parce qu'elles sont à la base de sa vie religieuse et qu'il ne devra jamais les laisser tomber dans l'oubli, s'il ne veut pas tomber un jour dans l'indifférence religieuse. Qu'est ce que Dieu? qu'est ce que l'âme? qu'est ce que la grâce? qu'est ce que l'Eucharistie? quel est l'acte le plus important pour bien recevoir le sacrement de Pénitence? etc. etc. autant de questions qui ne doivent pas être purement théoriques, mais qui doivent être vitales et pratiques et dont on soulignera l'importance par des caractères spéciaux.

Ces questions essentielles, mises en relief par une disposition typographique spéciale, permettra sans peine au catéchiste de les faire répéter plus souvent que les autres et lorsque le petit catéchisme aura été entièrement parcouru, expliqué et enseigné, si ces questions principales sont sues, comprises et retenues, l'enfant disposera déjà de rudiments sérieux pour l'épanouissement de sa vie religieuse. Amicus.

Zur Ueberwindung des Kommunismus

Marxismus, Kommunismus und Bolschewismus sind Folgen der Mißachtung christlicher Grundsätze im privaten und öffentlich-wirtschaftlichen Leben. Das schlechte Beispiel kam zuerst von oben, von Irrlehrern und regierenden Häuptern, dann von einem unchristlich-materialistischen Bürgertum. Schließlich ist das Volk angesteckt worden, wo sich das eingeträufelte Gift nun auswirkt. Rathenau hat zur Zeit treffend geschrieben, daß die Welt lange durchschnittlich von 300 Schuften regiert worden sei. Darum sind wir so weit gekommen. Es muß aber auch gesagt werden, daß das Staatsvolk größtenteils Freude hatte, wenn der Kurs links ging und falsche Freiheiten verkündete. Damit ist die gemeinsame Schuld an den heutigen Zuständen erwiesen, die nun auch Strafgerichte hinnehmen muß.

Verführte Massen, die selber auch schlecht geworden, wollen nichts von Schuld und Sühne und Strafe wissen; wollen sich mit bloßen Menschenrechten, mit Gewalt, im Fanatismus einer falschen Weltanschauung erlösen. Darum die Gefahr des Kommunismus, der als Religionsersatz gelten will, aber als Dämonismus anzusprechen ist.

Man meinte, den Kommunismus mit Gewalt überwinden zu können: Mit Verboten wie bei uns, mit Diktatur, mit unchristlichem Nationalismus, durch Vertreibung der Führer des marxistischen Juden- und Logentums. Dabei kann man selber kommunistisch-bolschewistischen Gewaltmethoden verfallen. Dieser Kampf kommt nicht zum Ziele. Hat doch Jesus nachdrücklich betont: »Man kann den Teufel nicht mit Beelzebub austreiben!«

Ein besserer Weg ist die verfassungsrechtliche Ausschaltung des wirtschaftlichen Liberalismus, der auch in katholisch-kirchlichen Köpfen sich festgesetzt hatte. Freilich soll man dabei nicht gemeinsam in den Staatssozialismus hineinrutschen, der unter Umständen gesunde Initiative und Pflicht der Selbsthilfe schädigt. Eine höhere Stufe in der Bekämpfung des Kommunismus wäre die allgemeine christliche Sozialpolitik mit berufsständischer Ordnung und Familienlohn-Ausgleichskassen, während zugleich die bekannten Familienschäden ganz anders fernzuhalten sind. Sozialismus und Kommunismus haben früher nie recht das Volks- und Familienwohl begehrt. Von führender Seite ist ja zur Zeit das geflügelte Wort in die Welt gesetzt worden, es sei besser, stets eine saftige Unzufriedenheit wach zu erhalten, um klassenkämpferischen Wind in die Segel zu bekommen. Schließlich kommen nach den materiellen Belangen noch die Waffen des Geistes, der christlichen Religiösität. Die Kirche hat die christliche Wahrheit mit der sozialen Arbeit zu verbinden.

Schon oft ist gesagt worden, ein wirklich vorgelebtes Christentum könne den Kommunismus und dergleichen am besten überwinden. Gewiß, wenn eine Mehrheit mitmacht. Wenn aber der Großteil links steht und das vorgelebte Christentum nur von einem kleinen Häuflein der »andern« erwarten wollte, wird sich das Weltbild nicht viel ändern. Ja, die das verlangen, sollen selber auch mal etwas zeigen und andern vormachen! Jesus Christus hat das Christentum vorgelebt und ist doch verworfen worden, auch heute noch! Die Urkirche hat es vorgemacht und ist doch verfolgt worden; Heilige haben sich selbst entäußert und werden

doch als unannehmbar hingestellt. Nicht alle können Franziskusnaturen sein und mit den Habenichtsen gemeinschaftliche Sache machen, es müssen auch Werte geschaffen werden, um christliche Caritas leisten zu können! Vorleben sollen wir auf dem Gebiet der Aktion vorerst ein totales Christentum, mit totalen Ansprüchen Gottes auf den Menschen, weil der Kommunismus, wie in der Kompetenz einer Erlösungsreligion, die Massen ganz beanspruchen will. Gott läßt von links solche Gewalt erstehen, um zu zeigen, wie wir als Christen stark sein könnten! Genossen in Brüderlichkeit werden wir erst in Christus!

Wo wir aktiv, mit dem geistigen und materiellen Vorleben nicht zum Ziele kommen, müssen wir passiv den unchristlichen Klassenhaß mit der Gewalt der Liebe zu entwaffnen suchen. Der Erlöser mußte, um zum Siege zu gelangen über Satan und Sünde, auch diesen Weg zu unserem Heile gehen. Gibt es doch bestbezahlte Kreise, die dem Kommunismus und Bolschewismus huldigen, wo das »Vorleben« nichts nützt, weil der Satan sie reitet. Da heißt es Entwaffnungsstrategie anwenden, um durch Buße und Sühne Gnaden der Bekehrung zu erlangen. Da wollen wir die Waffengattung der »Opferseelen« zu Hilfe nehmen, die begnadeten Kreuzträger zur Rettung der Mitmenschen.

Probieren wir nicht zuletzt auf diesem Wege der Dämonie der kommunistisch-bolschewistischen Weltgefahr, die nach dem Kriege noch heftiger wird, zu begegnen. S. E.

Frankreichs Zukunftshoffnung: die katholische Jugend!

Auf einen nationalen Zusammenbruch folgt gewöhnlich eine nationale Erhebung — nicht zuerst im politischen Sinn, sondern im moralischen Sinn: ein Sich-erheben aus den Niederungen der allgemeinen Dekadenz zu den Höhen der unvergänglichen Ideale. Träger dieses Umschwungs ist gewöhnlich die Jugend. So war es in Deutschland nach dem Zusammenbruch 1918; damals kam gerade die katholische Jugend in »Bewegung«, zunächst die abstinente studierende Jugend, die sich »Quickbornbewegung« nannte und von Fürst Löwenstein die noch ganz erhaltene Burg Rothenfels a. Main erwarb (Dr. Strehler-Breslau und Guardini waren die geistigen Führer dieser Bewegung), sodann die nichtabstinente studierende Jugend in der »Neudeutschlandbewegung«, von den Jesuiten geistig betreut. Beide Bewegungen griffen schon bald auf die werktätige Jugend über. Man muß den Elan und den Idealismus dieser Jugend bei den großen Treffen miterlebt haben, um zu begreifen, wieviel positive Werte, aus Natur und Gnade geschöpft, in Hunderttausende von jungen Menschen durch diese Bewegungen hineingetragen wurden.

Einen ähnlichen Aufbruch seiner Jugend erlebt jetzt die katholische Kirche in Frankreich. Hier ist die Lage insofern günstiger, als man an starke Positionen aus der Vorkriegszeit anknüpfen konnte, sowohl bei der studierenden Jugend, die schon vor dem Krieg im großen nationalen katholischen Pfadfinderverband (Scouts de France und Routiers) sich prächtig betätigte, als auch bei der werktätigen Jugend, für die schon die zügigen JOC- und JAC-Verbände bestanden (JOC = Jeunesse ouvrière catholique, JAC = Jeunesse agricole catholique). Für die Studenten, die nicht bei den Pfadfindern waren, wurde analog der JEC-Verband gegründet (Jeunesse étudiante catholique).

Aber eine richtige »Bewegung«, die aufwühlt, Strömung erzeugt, die Masse erfaßt, ward das alles erst nach dem Kriege. Sie konnte das werden, weil die französische Diktatur unter Marschall Pétain nicht — wie anderwärts — die verschiedenen Jugendorganisationen zerschlug und in eine einzige Staatsjugend zwängte, sondern — entsprechend dem individualistischen französischen Charakter — die vorhandenen Organisationen, sofern sie auf nationalem Boden standen, in die Sammlung der nationalen Jugend einbezog und dem Ministerium für Erziehung und Jugend unterstellte. So erhielten mit den andern Pfadfinderverbänden auch der katholische Pfadfinderverband die staatliche Genehmigung, so auch die sämtlichen Organisationen der »Action catholique« unter Führung des Episkopates, also indirekt die JOC, JAC, JEC.

Hatte die JOC schon vor dem Krieg mit ihrem großen Pariser Meeting die Augen der Oeffentlichkeit auf sich gelenkt, so erst recht neuerdings durch ihre dezentralisierten Kongresse im Monat Juni dieses Jahres. Hier wehte ein Geist, der an das Urchristentum erinnert, ein Geist, der aufs Ganze geht in zweifacher Hinsicht: ein total gelebtes Christentum und ein aufs Ganze gerichtetes offensives Christentum.

Etwas unerhört Neuartiges erlebte aber die unbesetzte Zone Frankreichs Mitte August dieses Jahres: die große Wallfahrt der katholischen Jugend zu Unserer Lieben Frau von Puy de Dôme (in der Auvergne).

Dieses Marienheiligtum auf dem ca. 1500 m hohen Bergesrücken ist der alte nationale Wallfahrtsort Frankreichs. Dort weihte König Ludwig XIII. (1610—1643) sein Reich der Himmelskönigin. Dorthin pilgerte die Mutter der hl. Jeanne d'Arc nach deren Berufung zur Befreiung Frankreichs, dorthin pilgerte eine hl. Colette, ein hl. Dominikus, im Laufe der Jahrhunderte fünfzehn Könige, letztes Jahr der greise Marschall Pétain; dorthin pilgerten in manchen großen Ablaßjahren 200,000—300,000 Gläubige.

Auf den 12.—16. August dieses Jahres wollten sich dort aus allen elf Provinzen Südfrankreichs (Auvergne, Aquitaine, Limousin, Gascogne, Haut- und Bas-Languedoc, Berry-Bourbonnais, Lyonnais, Dauphiné, Savoie und Provence) die eifrigsten Mitglieder der Pfadfinder, Jocisten, Jacisten, Jecisten, ferner Mitglieder der Ferien- und Arbeitslager als regelrechte Wallfahrer treffen. Man rechnete mit mehreren 10,000 Teilnehmern. Die ganze Wallfahrt wird zu Fuß gemacht, wobei die entfernteren Gruppen etliche hundert Kilometer zurückzulegen haben (diejenigen aus den Pyrenäen z. B. ca. 600 Kilometer!!). Vielfach marschieren sie barfuß — aus Mangel an Strümpfen und Schuhen. Der Proviantsack ist natürlich bei der äußerst schwierigen Ernährungslage sehr leicht; wäre nicht gerade die Zeit des Gemüses und Obstes, so wäre die Wallfahrt undurchführbar. Die Pfadfinder, als die Träger der Idee und der Organisation dieser nationalen Jugendwallfahrt, marschieren in Gruppen von je 40. Rechnet man noch dazu, daß nun durch die allgemeine Bewegung, die auf allen Straßen herrscht, viele Außenstehende mitgerissen werden, ähnlich wie bei der Entsendung des Kinderkreuzzuges (mit dem wir aber diese

Sache nicht vergleichen wollen), so bekommt man ein Bild, welch tiefe Furchen diese Wallfahrt im ganzen Lande zieht. Ueberall auf den Straßen und Wegen begegnet man gegen Mitte August Gruppen solch jugendlicher Wallfahrer, gebräunt und abgemagert, aber mit hellen Augen und fester Stirn, den Rosenkranz betend oder geistliche Lieder singend, die Taschen gefüllt mit Gebetsempfehlungen ihrer Angehörigen oder Freunde, die sie dort am Wallfahrtsort niederlegen wollen. Von allen Seiten suchen zumal die armen Leute diese frommen Jugendscharen mit ihren ärmlichen Mitteln zu unterstützen, zu verköstigen etc. Es geht eine große Rührung durch das ganze Volk.

Ein interessantes Detail! In Clermont-Ferrand (dem Hauptort der Gegend, Bischofssitz) sind drei Marien-Gnadenbilder bereit gestellt: Die Statue Unserer Lieben Frau von Clermont, Unserer Lieben Frau von Straßburg (geschaffen von Straßburger Flüchtlingen) und Unserer Lieben Frau von Boulogne (der am meisten bombardierten Hafenstadt des Nordens). Die zahlreichen Pfadfinderscharen jener Gegend werden diese drei Statuen in Prozession mitnehmen nach dem Puy de Dôme. Zur abendlichen Feier mit dem Aufbruch der Prozession ist die ganze Stadt auf den Beinen, der Dom überfüllt, die ergreifende Prozession von Tausenden viele Stunden weit in die Nacht hinaus begleitet.

Wie diese einzigartige Prozession eines Abends sich einer Stadt nähert, schneidet sie eine lange, lange Radfahrerkolonne anderer Jugendlicher, die eben zu einem Tanzvergnügen fahren. Just an einer Wegkreuzung, so daß die vergnügungssüchtigen Radfahrer absteigen müssen und so wohl oder übel diese »andere« Jugend betend und singend vorbeiziehen sehen. Ist diese Begegung mehr als ein Symbol? Welche dieser so verschieden gearteten Nachkriegsjugend wird die Oberhand gewinnen? Das ist Frankreichs — und nicht bloß Frankreichs — Schicksalsfrage!

Es ist bei dieser Jugendwallfahrt Gesetz, daß die Teilnehmer jeden Morgen kommunizieren: die Ortschaft wird immer im voraus avisiert, damit genug Species bereit sind.

Im Verlauf des Abends des 12. August sammeln sich die Waller provinzweise auf den umliegenden Höhenzügen des Wallfahrtsortes. Jede Provinz zeigt ihre Ankunft durch Abbrennen eines Höhenfeuers an; und auf jedes Ankunftssignal antwortet vom »heiligen Gipfel« ebenfalls ein Höhenfeuer. Dann beginnen die ununterbrochenen Nachtwachen und Gottesdienste.

Zweitausend Jahre Christentum können auch durch einen 200jährigen Heidenmorast nicht erstickt werden. Das heilige Feuer glimmt unter der Asche weiter. Gott kann das glimmende Feuer wieder zur hellen Lohe anfachen, wenn seine Stunde gekommen ist. Vielleicht ist diese Stunde näher als wir vermuten, beschleunigt durch die Fürbitten Mariens, wie ehedem das erste Wunder durch ihre Fürbitte beschleunigt wurde.

E. Arnold, Pfr.

Aus der Praxis, für die Praxis

Predigtreisen.

Der protestantische Pfarrer Kuno Christen schildert in seinem Buche: Arthurs erste Gemeinde (Beatusverlag Interlaken) in anschaulicher, köstlich instruktiver Weise 4 Probepredigten von Kandidaten für das protestantische Pfarramt von Felskirch. Was die neugierigen und erwartungsvollen Leute doch alles zu sagen wußten und zu kritisieren hatten! Bei der protestantischen Kirchenverfassung ist es ganz selbstverständlich, daß die Gemeinde das maßgebliche Wort zu sagen hat nicht nur bei der Wahl ihres Pfarrers, sondern auch in der Beurteilung seiner Wortverkündigung. Die Predigt steht im Mittelpunkte des protestantischen Gottesdienstes, die Predigt ist die erste und wichtigste Tätigkeit eines Prädikanten. Probepredigten sind deshalb durchaus begreiflich: Die Gemeinde will sich ein eigenes Urteil darüber bilden, ob der Prediger und seine Predigt nach ihrem Geschmacke sei und man ihn deshalb zum Pfarrer wählen wolle oder nicht. Möglich, daß einigen Einsichtigen auch schon leicht unbehagliche Gedanken in den Sinn gekommen sind im Zusammenhang mit der Institution der Probepredigten.

Grundlegend anders ist es in der katholischen Kirche. Da wählt grundsätzlich nicht die Gemeinde den Seelsorger, sondern er wird ihr gesandt; da ist nicht die Gemeinde Richter über den Prediger und Seelsorger, sondern der Bischof. Bei der Bedeutung des katholischen Priestertums ist es allerdings noch viel begreiflicher als bei protestantischen Pfarrwahlen, daß sich eine katholische Gemeinde alle Mühe gibt, einen tüchtigen und würdigen Pfarrer zu erhalten, in dessen Hände soviel gelegt werden soll.

Der Weg dazu, einen guten und würdigen Pfarrer zu erhalten, muß allerdings hie und da als ungeeignet, ja ungehörig und unwürdig bezeichnet werden. Da macht sich eine kirchliche resp. staatskirchliche Behörde (Kirchenrat), womöglich schon am ersten Sonntage nach dem Tode des Pfarrers (welche Taktlosigkeit und Pietätlosigkeit auch schon vorgekommen ist!) auf den Weg der Predigtreisen. Sonntag für Sonntag wird nun ein Kandidat nach dem andern, von dem gesprochen wird, er könnte eventuell für die erledigte Pfarrstelle in Frage kommen, besucht und seine Predigt gehört und kritisiert. Schon das ist ein Unfug, der nur noch überboten wird durch eine bestellte Probepredigt, welche der Kandidat in der vakanten Pfarrei hält. Glücklicherweise ist eine solche Ungehörigkeit sehr selten, und kein Priester sollte sich dazu hergeben.

Beim katholischen Priester und Seelsorger ist zum vorneherein das Wichtigste und Ausschlaggebendste seiner Verkündigung des Wortes Gottes gesichert: Die volle und ganze Wahrheit der christlichen Offenbarung. Die Art und Weise der Verkündigung ist demgegenüber eine Angelegenheit zweiter Ordnung und jedenfalls sind keine Laien befähigt und berufen, darüber zu Gericht zu sitzen. Dabei ist die Verkündigung des Wortes Gottes durchaus nicht die einzige seelsorgerliche Tätigkeit eines katholischen Pfarrers, und die Art und Weise seiner Wortverkündigung ist noch kein ausschlaggebendes Kriterium für die Führung eines Pfarramtes. Ein einfacher Prediger kann ein ausgezeichneter Seelsorger und Pfarrer sein, und ein blendender Redner kann enttäuschen als Pfarrer. Uebrigens wird ein gediegener Seelsorger immer auch das zu Herzen gehende rechte Wort finden in der Predigt, ob es dann auch gewissen Kreisen seiner Pfarrei auch nicht so paßt. Die Notwendigkeiten des Wortes Gottes sind sehr oft andere als die Meinungen der Zuhörer.

Wird bei solchen Predigtreisen der Kandidat vorher irgendwie verständigt vom kirchenrätlichen Besuch, dann kann eventuell die Probepredigt ein ganz falsches Bild ergeben vom Kandidaten. Auf jeden Fall entspricht es der Würde des Wortes Gottes nicht, wenn es Mittel zum Zwecke wird, zur Verwirklichung und Empfehlung von Aspirationen. Daß sich eine Gemeinde informiert beim kirchlichen Vorgesetzten über einen Kandidaten, geht in Ordnung: Pfarrer, Dekan, bischöfl. Kommissär (wo einer vorhanden ist) oder dann auf dem direktesten Wege beim bischöflichen Ordinariate. Mögen aber alle, welche ein Wort bei Besetzung von erledigten Pfarreien mitsprechen als Kirchenräte, das nötige Fingerspitzengefühl haben für das kirchliche Vorgehen. Predigtreisen und nachherige Kritik der Predigten und Kandidaten sind jedenfalls kein sehr kirchlicher Weg, um einen guten Pfarrer zu erhalten. A. Sch.

Auswärtige Trauungen.

Der Schreibende ist in einer Pfarrei, die ziemlich viele Hochzeiten von auswärts hat. Und da drängt es ihn, die lb. Konfratres zu bitten, den Brautleuten beim Unterricht auch etwas zu sagen über die primitivsten Anstandspflichten. Was man da erleben kann, ist mehr als einfältige Gutmütigkeit. Ein Beispiel. Es ist Freitag. Das Telephon rasselt. Ich setze den Hörer ans Ohr und staune! — Ist der Herr Pfarrer da? — Ja! — Wir kommen dann am nächsten Montag um 11 Uhr zur Hochzeit nach X. — Meinetwegen könnt Ihr kommen, aber Sie werden keine hl. Messe haben können. Ich bin anderweitig verpflichtet auf Montag. — Aber wir haben schon alles abgemacht! — Gut, dann gehen Sie an einen andern Ort oder wenn Sie hier getraut werden wollen, so kann dies geschehen am Dienstag um ½10 Uhr. — Ich werde nochmals aufläuten! — Und sie sind dann gekommen am Dienstag, bestellten eine hl. Messe, Orgelspiel und Blumenschmuck. Nach der Trauung sind sie spurlos verschwunden und ich sah mich genötigt, ihnen nach vierzehn Tagen eine Rechnung zuzustellen. — Und ein anderes Brautpaar, gemischt, wünscht Trauung mit Orgelspiel und reichem Blumenschmuck. Nachher kam der Bräutigam in die Sakristei und gibt dem Sigrist 20 Fr., die er mit dem Organisten teilen solle. Dann war er fort, ohne ein Wort des Dankes oder eine Frage nach der Schuldigkeit. Auch er hat dann eine Rechnung bekommen. So geht es sehr oft und schließlich hat doch der Ortspfarrer das Recht auf einen Dank für seine Bemühungen. Das ist doch ein Minimum von Anstand. — Ich möchte die Seelsorger der Brautleute, die auswärts zur Trauung gehen wollen, doch bitten, daß sie die Brautleute aufmerksam machen auf ihre Anstandspflichten. Zuerst einmal ist eine rechtzeitige Anfrage über die Trauungsmöglichkeit am Platze. Dann aber mögen die Brautleute doch auch fragen nach ihrer Schuldigkeit, oder dem Ortspfarrer eine bescheidene Gabe für seine Mühewaltung und kirchlichen Auslagen geben. Und wenn sie Blumenschmuck und Orgelspiel verlangen, so ist ein Entgelt von 10 Fr. sicher keine Ueberforderung. Daß man aber in die Kirche hineinkommt, rechtsumkehrt macht und wieder davonläuft auf Nimmerwiedersehen, das gehört sich nicht. So viel Anstand sollte ein Brautpaar haben. Es macht sonst auf den Pfarrer einen peinlichen Eindruck. Und wenn er eine Rechnung nachschickt, dann muß er sie mit dem Gedanken begleiten: Jetzt wird über die Unverschämtheit des katholischen Geistlichen noch losgewettert, wie wenn er Dienstmädchen für alles wäre, der überhaupt froh sein darf, daß man ihm die Ehre gab und die Hochzeit in seiner Pfarrkirche hielt. -b-.

Vollkommenheit in der Unvollkommenheit

Die interessanten Darlegungen in der Kirchenzeitung über die Bergpredigt im Lichte der neuesten Auslegungen (1941, Nr. 17 ff.) stellten und beantworteten die Kernfrage bezüglich der Erfüllbarkeit der Forderungen Jesu. Obwohl uns so die katholische Antwort auf diese Schwierigkeit aus kompetenter Feder gegeben wurde, möchten wir sie noch etwas näher aus philosophischer Schau zu ergründen suchen.

Die katholische Exegese lehrt und das Leben der Christen bestätigt die nicht restlos zu behebende abweichende Spannung zwischen dem göttlichen Wort und seiner menschlichen Erfüllung. Denn es ist doch Tatsache, daß Christus Worte spricht, die wir, obwohl sie aus dem Munde des Sohnes Gottes stammen, nicht restlos wörtlich auslegen dürfen, wie z. B. Mt. 5, 29: »Ist dein rechtes Auge dir Anlaß zur Sünde, so reiß es aus und wirf es von dir«, und daß andererseits die Christenheit das Evangelium zwar mit Begeisterung liest und verkündet, aber seinen Forderungen nicht restlos nachkommt. Je lieber und verehrungswürdiger uns die scheinbar oder wirklich mit solchen Ungereimtheiten des Seins behaftete Person oder Sache ist, desto mehr machen uns solche Fragen zu schaffen und desto mehr verlangen sie nach einer Lösung. Warum spricht der Sohn Gottes aus, was wir nicht einfach tun können? Und warum bekennt und verkündet die Christenheit Wahrheiten, die sie nicht restlos erfüllt? Die Antwort auf diese Fragen liegt in der metaphysischen Beschaffenheit der Wirklichkeit.

Das Sein ist von hierarchischer Struktur und deshalb nicht von absoluter Gleichartigkeit, aber ebenso wenig von absoluter Fremdartigkeit. Einerseits bewegen sich Bezeichnung und Bezeichnetes, Wort und Tat, Aufgabe und Erfüllung nicht auf einer und derselben Ebene, lassen sich nicht ohne weiteres ineinander umsetzen, identifizieren sich also nicht absolut wie in Gott, sondern stehen sich in problematischer Zweiheit gegenüber. Andererseits aber streben sie auch nicht, nach Art der Kantischen Antinomien, in absoluter Fremdartigkeit auseinander, sondern sie stehen in der akt-potenziellen Dynamik eines analogen Verhältnisses. Infolgedessen steht die Bergpredigt zum praktischen Leben nicht in einem absolut wirklichkeitsfremden, utopistischen, sondern in einem potenziellen, realisierbaren Verhältnis. Die Forderung Jesu bleibt also jeden Augenblick als erfüllbare Aufgabe an die Menschheit bestehen. Weil sich diese Forderung aber an das potenzielle und kontingente Sein richtet, bewegt sich ihre tatsächliche Erfüllbarkeit nicht nur in der heroischen Alles- oder Nichtsgesinnung, sondern auch in dem spezifisch materiellen, menschlichen Mehr oder Weniger einer graduellen Vollkommenheitsauffassung. Hier mag einen nicht die mögliche Einräumung eines moralischen Minimalismus freuen, wohl aber die Güte

und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn und Erlösers, der das geknickte Rohr nicht brechen und den glimmenden Docht nicht löschen will.

Diese Metaphysik der Aszese findet ihre theologische Bestätigung im Gleichnis vom Senfkorn. »Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen? Es gleicht einem Senfkorn« (Mk. 4, 30). Das Gleichnis des wachsenden, sich entwikkelnden Samenkornes ist das Bild vom Akt in der Potenz, vom Geist in der Materie, der nicht nur die volle und abgeschlossene, sondern auch die graduelle und fortschreitende Aktualisierung kennt. Der wahre Gerechtigkeits- und Vollkommenheitsbegriff ist daher wie der wahre Seinsbegriff nicht univok oder absolut gleichartig für alle, sondern als analoger in so und so vielen Graden mitteilbar. Dadurch unterscheidet sich die katholische Lehre von der einseitigen Rechtfertigungslehre Luthers, wonach alle Menschen nur unter dem äußeren Mantel der einen und individuell unpartizipierbaren Gerechtigkeit Gottes gerechtfertigt wären. Wir dürfen, im Gegensatz dazu, dem Menschen eigene Gerechtigkeit und persönliches Verdienst zuschreiben, ohne die Gerechtigkeit Gottes und die Verdienste Christi zu schmälern, indem diese geschaffene, übernatürliche Gerechtigkeit nur in Beziehung zur ungeschaffenen, göttlichen Gerechtigkeit, wie die Potenz zum Akt, existiert und definierbar ist.

Dringen wir nun noch tiefer in das Geheimnis des Senfkornes ein. Mit dem Worte: »Wenn ihr nur Glauben habt wie ein Senfkorn . . .« (Mt. 17, 20), hat Christus anscheinend wenig, in Wirklichkeit aber viel verlangt. Anscheinend wenig, weil das Senfkorn äußerlich betrachtet nicht größer ist als ein Sandkorn. In Wirklichkeit aber ist dieses tot, in sich beschlossen, jenes aber lebendig, in dynamisch geöffneter Bereitschaft. Es ist zwar noch nicht der vollkommen entwickelte Baum, aber doch lebendiger Glaube an den in der Zukunft vollkommen entwickelten Baum, an das zu erreichende Ziel, an die Auserwählung zur ewigen Anschauung Gottes. Dieses gläubige Streben nach dem Ideal ist weder absoluter Besitz noch absoluter Nichtbesitz, es ist beides zusammen, es ist die Vollkommenheit in der Unvollkommenheit, der Akt in der Potenz, die Entwicklung des organischen Lebens und erfordert deshalb mit dem innern Glauben auch den äußern Kampf der guten Werke. Der pharisäische Geist wollte sich durch die bloß äußere und übertrieben buchstäbliche Observanz des Gesetzes den Eindruck einer schon vollständig abgeschlossenen, kanonisierten Vollkommenheit geben, es fehlte ihm dem Evangelium gegenüber die offene Bereitschaft der Potenz. Diese Stellung ist in ihrer Absolutheit extrem. Sie verlangt deshalb ein dialektisches, ebenso extremes Gegenstück und findet es am deutlichsten in der einseitigen Rechtfertigungslehre Luthers vom werklosen, absoluten Vertrauensglauben. Diese Lehre zerfällt dann ihrerseits wieder in die dialektische Gegensätzlichkeit von der absoluten Sündhaftigkeit und von der absoluten, bloß vorgeschützten Gerechtigkeit des Sünders, die dem Menschen wiederum den Eindruck der schon ganz abgeschlossenen, vollendeten Rechtfertigung geben soll.

In Wirklichkeit aber unterscheidet sich das christliche Streben nach Vollkommenheit wesentlich vom Bestreben des Stoikers. Während das stoische Bewußtsein in der Vortäuschung des Aktes durch die gänzlich überwundene Potenz, schon hier auf Erden den immerwährenden Triumph des restlosen Erfolges sucht, folgt die christliche Liebe dem Willen zum höchst möglichen Akt im geduldigen Erleiden der Potenz, wie sie sich als Unvollkommenheit und Schwachheit unserer Natur auswirkt. Die wahre Erfüllung des Gesetzes, dem Sinne nach, ist verbunden mit dem demütigen Geständnis persönlicher Unzulänglichkeit. Die Kirche Gottes selbst erleidet neben der Vollkommenheit des Stifters auch die Unvollkommenheit der menschlichen Verwaltung. So sehr aber hat Gott die, durch die Sünde zerstörte, übernatürliche Einheit des Seins erneuert, daß er durch die Menschwerdung in unserer Potenzialität, als Leidensfähigkeit erschien, um sie dem göttlichen Leben so einzuverleiben, daß unsere Unvollkommenheit so zu unserer Vollkommenheit wird, wie die Potenz zum Akt.

Diesen innern Zusammenhang lehrt uns die Offenbarung. Der hl. Paulus erfährt gerade im Unglück und in der Schwäche die Heiligung in Christus. Nachdem der Apostel die dialektische Zerrissenheit der gefallenen Natur, — die eben nicht tut, was sie will, das Gute, sondern tut, was sie nicht will, das Böse — aufgezeigt hat, erklärt er in Christus die analoge Beziehung des Bösen zum Guten: »Ich unglückseliger Mensch! Wer erlöst mich von diesem totbringenden Leibe? Dank sei Gott durch Jesus Christus unsern Herrn! Somit diene ich dem Geiste nach dem Gesetze Gottes, dem Fleische nach aber dem Gesetze der Sünde. Daher findet sich in denen, die in Christus Jesus sind, nichts Verdammungswürdiges mehr. Denn das Gesetz des Geistes, der das Leben in Christus Jesus gibt, hat dich vom Gesetze der Sünde und des Todes befreit. Was nämlich das Gesetz nicht vermochte, weil es dem Fleische gegenüber machtlos war, das bewirkte Gott: Er hat seinen eigenen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und um der Sünde willen gesandt und in seinem Fleische die Sünde verurteilt« (Röm. 7, 24-8, 4). Hier wird der dialektisch problematische Dualismus von Geist und Fleisch, von Gut und Bös, von Ideal und Wirklichkeit zum organischen Zusammenhang, bis er sich im Satze: »Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark« (2. Kor. 12, 10) oder in jenem andern: »Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir« zur einfachen Intuition der analogischen Synthese erhebt, wo sich Natur und Gnade im Sinne von Akt und Potenz vereinigen. Wie die eucharistische Transsubstantiation kein beziehungsloses Nacheinander der natürlichen und übernatürlichen Substanz darstellt, sondern sich durch eine innere Konversion, im Werden des Einen aus dem Andern, vollzieht, so besteht tatsächlich auch im christlichen Leben, das in gewissem Sinne eine Transsubstantiation des Natürlichen ins Uebernatürliche darstellen soll, keine Substitution, sondern eine innere Beziehung zwischen unserer Schwachheit und unserer Größe, zwischen unserer Niedergeschlagenheit und unserer geistigen Freude.

Sich selbst und seine Schwachheit im Kindesverhältnis mit Christus vereinigend, darf der erlöste Mensch zu Gott beten: »Ewiger Vater, ich opfere Dir auf die Wunden unseres Herrn Jesu Christi zu Deiner Verherrlichung.« Darin liegt die von Christus uns geschenkte Weisheit und Liebe der christlichen Aszese, daß sie, entgegen der absoluten Sündhaftigkeit Luthers und der absoluten Vollkommenheit

des Stoizismus und Naturalismus, im Menschen die analogische Synthese von Vollkommenheit und Unvollkommenheit vollzieht. Ueber der durch den Sündenfall verursachten, dialektischen Zerrissenheit hat Gott selbst das Gute und das Böse in ein analoges Verhältnis gebracht. Gott wendet das Böse zum Guten! A. Eggenspieler.

Kirchen-Chronik

Personalnachrichten.

Diözese Basel. H.H. German Rütimann, Pfarrer und Dekan in Dietwil, zieht sich unter Beibehaltung des Dekanates auf die dortige Kaplanei zurück; H.H. Kaspar Hofer, bisher Kaplan in Rohrdorf, wurde zum Pfarrer von Dietwil gewählt. — H.H. Alfred Frey, bisher Pfarrer in Walchwil, wurde zum Pfarrer von Würenlingen (Aargau) gewählt. — H.H. Robert Reinle, bisher Vikar in Liestal, wurde zum Pfarrer von Thayngen ernannt; an seine Stelle tritt H.H. Neupriester Otto Oeschger. — H.H. Neupriester Josef Amrein übernimmt die seelsorgerliche und ökonomische Leitung des Jünglingsheims in Luzern (St. Karliquai) sowie des luzernischen katholischen Jugendamtes. — H.H. Richard Erni wird Vikar in Sirnach (Thurgau), H.H. Max Estermann Vikar an der Dreifaltigkeitskirche in Bern, H.H. Walter Hunziker Vikar in Thun, H.H. Paul Kißling Vikar in Interlaken, H.H. Karl Krist Vikar an St. Paul (Luzern), H.H. Walter Refer Vikar an St. Klara in Basel, H.H. August Schmid Vikar in Olten, H.H. Werner Stäger Vikar in Kriens, H.H. Dr. theol. Herbert Haag Vikar an der Franziskanerkirche in Luzern. H.H. Neupriester Franz Birrer wurde Vikar in Dornach.

Diözese Lausanne-Freiburg-Genf. H.H. Louis Villard, Kanzler und Ehrendomherr, wurde zum nichtresidierenden Kanonikus des Kathedralkapitels ernannt, H.H. Neupriester Bernhard Mottet wurde zum Vikar in Albeuve und H.H. Neupriester Konrad Seydoux zum Vikar in Prez-vers-Noréaz ernannt. H.H. Pierre Noël, Vikar in Prez, wurde zum Pfarrer von Corbières und H.H. Pierre Chillier, Vikar in Chêne, wurde zum Pfarrer von Satigny ernannt.

Diözese Chur. H.H. Neupriester Xaver Amgwerd wurde zum Vikar an der Erlöserkirche in Zürich und H.H. Hans Beat Wiget zum Vikar in Zollikon (Zch.) ernannt.

Diözese Sitten. H.H. Jeremias Mayor, Professor am Kollegium in Sitten, wurde zum Pfarrer und Dekan in Siders ernannt.

Apostolische Administratur des Kantons Tessin. H.H. Hadrian Cauzza wurde als Chorherr an der Kollegiatkirche zu Bellinzona installiert. A. Sch.

Zwei wichtige Bildungskongresse für führende katholische Laien

(Mitg.) Immer mehr zeigt sich die Notwendigkeit, zur gedeihlichen Seelsorgearbeit Laien heranzubilden, die an der Seite des Priesters mittätig sind im Leben einer Pfarrgemeinde. Diesem Ziel dienen zwei wichtige Kongresse des kommenden Herbstes. Der Schweiz. Kathol. Jungmannschaftsverband führt am kommenden 5./6. September im Kollegium in Schwyz die vierte Verbandsführertagung durch und lädt dazu aus allen Pfarreijungmannschaften die zwei verantwortungsbewußtesten und besten Jungmänner ein, die der Präses bestimmt und abordnet. Wie die Erfahrung früherer gleicher Veranstaltungen zeigt, geht für diese notwendige Jungmännerarbeit von den Verbandsführertagungen ein mächtiger Impuls aus, der sich auf alle jene Pfarreien auswirkt, die nicht versäumen, der Einladung Folge zu leisten.

Der zweite Kongreß wird vom Schweiz. Kathol. Volksverein auf den 3./4. Oktober nach Einsiedeln einberufen. Die Einladung dazu ergeht an alle Pfarrämter und katholischen Männerorganisationen der deutschsprachigen Schweiz, zu diesem Kongreß führender katholischer Männer aus den Pfarreien drei bis fünf aktive aufgeschlossene religiös-verantwortungsbewußte Männer abzuordnen. Diese Tagung soll zum Ausgangspunkt einer erneuerten religiösen Männerarbeit in unserem Lande werden. Ihre dringliche Notwendigkeit wird von allen zugegeben, nur müssen wir dazu die konkreten und gangbaren Wege suchen. Ein Mittel zur Erreichung dieses Zieles ist der Männerkongreß, an dem die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen teilnehmen werden und der allen Männern, die dazu erscheinen, neuen Willen zur aktiven Mitarbeit vermitteln und für sie zu einem unvergeßlichen und anspornenden religiösen Erlebnis werden soll.

Die Veranstalter dieser Kongresse, die unter ausdrücklicher Beauftragung von Seite der kirchlichen Oberhirten eine große Vorbereitungsarbeit auf sich genommen haben, erwarten von allen Pfarreien einen regen Besuch und die moralische Unterstützung durch den Klerus. Unter dieser Voraussetzung werden sie für die Seelsorgsarbeit zur Quelle reichsten Segens werden. J. M.

4. Tagung und Wallfahrt katholischer Schwerhöriger

(Mitg.) Zur Unterstützung des bereits anfangs August an die katholischen Pfarrämter versandten Propagandamaterials betreffend die Tagung katholischer Schwerhöriger vom 5./6. September 1942 in Einsiedeln, gestatten wir uns, Sie nochmals auf die Veranstaltung aufmerksam zu machen.

Das Tagungsprogramm ist im besonderen den Bedürfnissen und Wünschen der Schwerhörigen angepaßt. Eine Vielhöranlage mit Einzelhörer für jeden Gehörgebrechlichen ermittelt demselben ein müheloses Verstehen des gesprochenen Wortes. Auf Grund bisheriger Erfahrung wissen wir, daß die Tagung für die Schwerhörigen eine große Freude, eine Aufmunterung und einen Trost bedeutet. Deshalb sind wir sehr dankbar, wenn auch dieses Jahr durch genügende Bekanntgabe der Veranstaltung einer großen Zahl Gehörgebrechlicher die Möglichkeit geboten wird, an der Sonderveranstaltung teilzunehmen.

Im Hinblick auf die organisatorische Kleinarbeit, die für eine reibungslose Abwicklung des Tagungsprogrammes notwendig ist, sind wir für jede Mitarbeit und Förderung einer raschen Anmeldung der Interessenten besonders dankbar. Wir bitten deshalb auch die katholischen Pfarrämter, uns in dieser Angelegenheit nach Möglichkeit zu unterstützen und ihren schwerhörigen Pfarrkindern für die Teilnahme an der Tagung behilflich zu sein. Kollektivanmeldungen sind bis spätestens 31. August erwünscht.

Für weitere Programmsendungen und Auskünfte stehen wir gerne zur Verfügung.

Schweiz. Caritaszentrale Luzern.

L. RUCKLI JUNIOR, LUZERN

Gold- und Silberschmiedewerkstatt

KIRCHENKUNST

TELEPHON 24244 BAHNHOFSTRASSE 22a

Priester-Exerzitien 1942

vom 5.—9. Oktober

Leitung: HH. P. Otto Hophan O. Cap.

im Kurhaus Dußnang

Telephon 6 55 13 THURGAU

Tochter

selbständig und tüchtig in Haus und Garten sucht Stelle in geistliches Haus.
Offerten erbeten unter Ch G. H. 1605 an die Expedition.

Aeltere

Person

schon in geistlichem Hause tätig, sucht wieder ebensolche, leichtere Stelle. Kanton Schwyz oder Luzern bevorzugt. Adresse unter 1604 durch die Expedition.

Gesetzte

Person

tüchtig im Haus und Garten, sucht Stelle zu einem Geistlichen Herrn. — Nähere Auskunft erteilt das Pfarramt Bremgarten (Aargau).

Inserieren bringt Erfolg!

Zu vermieten

in neuem, sonnigem Privathaus in Lachen a. Zürichsee (Kt. Schwyz), 2 Min. von großer Gnadenkapelle und 5 Min. von Pfarrkirche entfernt, eine komfortable

4-6 Zimmer-Wohnung

per sofort oder Mitte September. — Adresse unter 1603 durch die Expedition d. Blattes oder Pfarramt Lachen

Messwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer

Weinhandlung

Bremgarten

Beeidigte Messweinlieferanten

GEBETSZETTEL

Gebet für den Frieden
von Benedikt XV. 100 Stück vierseitig Fr. 2.—.

Gebet zum heiligen Wendelin
100 Stück Fr. 1.—.

Kommuniongebete
nach dem Basler Katechismus. 100 Stück Fr. 4.—.

Verlag Räber & Cie., Luzern

Teppiche Linoleum Vorhänge *Spezialität: Kirchenteppiche* **Linsi**
Teppichhaus z. Burgertor am Hirschengraben LUZERN

Kleines Volksmeßbuch

Von P. Bomm

Leinwand Rotschnitt	Fr. 2.80
10 Stück	Fr. 2.75
25 Stück	Fr. 2.70
50 Stück	Fr. 2.60

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Apostolat zum Beistand der Sterbenden

Ein Gebetszettel für die Vorbereitung Andersgläubiger auf den Tod durch Erweckung von Glaube, Hoffnung und Liebe. Zur Verteilung an Bruderschaften, Kongregationen und Vereine. - 100 Stück vierseitig Fr. 2.—, zweiseitig Fr. 1.50

Verlag Räber & Cie., Luzern

ALFRED GRUBER **BASEL**
Gold u. Silberschmied dipl.

KLOSTERBERG 8 TELEPHON 3 35 57

Wir sind immer noch in der Lage, Ihre Aufträge in Vorkriegs-Qualität auszuführen, bei mäßigen Preisen. Sämtl. Kultgeräte, Renovationen, Reparaturen, Vergolden und Versilbern.
Spez. Abteilung für feuer- und diebessichere Tabernakel in künstlerischer Ausführung. — Sakristei- und Archivschränke (Marke Steib, Basel)

Bischof Marius Besson

Nach vierhundert Jahren

2. Aufl. Kart. Fr. 6.50, Geb. Fr. 8.50

Dieses Buch verdient von Tausenden und Abertausenden gelesen zu werden

Verlag Räber & Cie., Luzern